

PatchworkerInnen und Beziehungs-Erfahrung

Claudia Starke und Thomas Hess

„Patchwork“ als Sammelbegriff für

Stiefmutterfamilie

Stiefvaterfamilie

Folgefamilie

Fortsetzungsfamilie

Formen von „Stieffamilien“	
Einfache Stieffamilie	Mutter, ihre Kinder, Stiefvater (oder umgekehrt)
Zusammengesetzte Stieffamilie	Mutter und ihre Kinder + Vater und seine Kinder
Komplexe Stieffamilie	Mutter und ihre Kinder + Vater und seine Kinder + gemeinsame Kinder

Formen von Fortsetzungsfamilien

Frau	Mann	Kinder		
Mutter	Stiefvater	Kind der Mutter		
Stiefmutter	Vater		Kind des Vaters	
Mutter	Stiefvater/ Vater	Kind der Mutter		Gemeinsames Kind
Stiefmutter/ Mutter	Vater		Kind des Vaters	Gemeinsames Kind
Stiefmutter/ Mutter	Stiefvater/ Vater	Kind der Mutter	Kind des Vaters	Gemeinsames Kind

Bindungstypen

sichere Bindung	Ist sicher wenn es sich entfernt, weiss, dass B'person verlässlich ist.
ängstlich-ambivalente Bindung	Geht nicht weg von B'person, da diese nicht immer verlässlich ist.
ängstlich-vermeidende Bindung	Geht weg von der ablehnenden B'person, sucht sich Zuwendung ausserfamiliär.
desorientiertes/ desorganisiertes Bindungsverhalten	Uneinheitlich: Verstört, erstarrt reagierend in „Fremde-Situation“. Nicht zuzuordnen zu obigen Kat.

Bindungstheorie

Prägung als ethologische Basis von Bindung

Wie das Erkennen der Eltern (bzw. der Ersatzeltern) ermöglicht wird, wurde von Lorenz (Lorenz 1977; Leyhausen 1969) anhand seiner Experimente mit Graugänsen gezeigt: Wenn er nach dem Schlüpfen der Küken anstelle der Gänsemutter mit ihnen sprach, wurden die jungen Gänse auf seine Rufe als Mutterstimme geprägt und folgten dem Forscher danach auf Schritt und Tritt. Dieser Prägungsvorgang ist an eine sensible Periode gebunden und nur während einer bestimmten Zeitspanne im Leben des Jungtieres möglich. Prägungsvorgänge laufen von Art zu Art sehr verschieden ab und bauen auf unterschiedliche Erkennungszeichen auf (Eibl-Eibesfeld 1999).

Bindungsverhalten von Menschen

Die Erforschung von Bindungsverhalten und Folgen von Trennung zwischen Mutter (bzw. Mutterersatzperson) und Säugling geht auf Bowlby (1986, 1995, 2001, 2008¹), Spitz (1980), Mahler et al. (1975), Ainsworth, Winnicott (1974) und zahlreiche weitere Forscher zurück. Die Theorie entstand aufgrund von direkten Beobachtungen von Säuglingen und Kleinkindern während und nach Trennungssituationen. Bowlby bezog ethologisches Forschungsgut (K. Lorenz) mit ein, was mit der damaligen psychoanalytischen Theorien v.a.

von Anna Freud und Melanie Klein in Widerspruch stand. Die Folge war eine länger Kontroverse, bis sich die Gruppe um Bowlby und Ainsworth in den 1960er Jahren durchsetzte. Wir folgen hier den Ausführungen der letztgenannten Autoren.

Grundlegenden Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit haben nach Bowlby zwei Faktoren:

(1) Vom Beginn der ersten Lebensmonate an ist die reale An- bzw. Abwesenheit einer Bindungsfigur entscheidend dafür, ob ein Kind sich vor einer potentiell beunruhigenden Situation fürchtet oder nicht.

(2) Ungefähr ab dem dritten Geburtstag beruht die Vertrauensfähigkeit darauf, ob eine sich nicht in unmittelbarer Nähe befindende Bindungsfigur verfügbar, zugänglich und reaktionsbereit ist. Bei dieser Bedingung neigt das Individuum weniger zu chronischer Furcht, als eines, welches das Vertrauen in obigem Sinne nicht erwerben konnte (Bödeker 1996).

Jedes Kind hat ab Geburt zwei überlebenswichtige, ethologisch verankerte Tendenzen, welche interagieren: Einerseits emotionale Nähe zu einer Hauptbezugsperson herstellen und andererseits die Umwelt explorieren.

Bindungsverhalten hat zum Ziel, Nähe zwischen Hauptbezugspersonen und Kind herzustellen und aufrecht zu erhalten. Angeborene kindliche „Signalverhaltensweisen“ wie Lächeln, Weinen, Brabbeln oder Rufen, ab dem Alter von einigen Monaten auch Nachkrabbeln, Anklammern, führen im Normalfall dazu, dass die Bezugsperson Nähe herstellt oder aufrecht erhält. Diese Bindungsverhaltensweisen werden im Laufe des ersten Lebensjahres aufgebaut und sind auf bestimmte Bindungspersonen ausgerichtet (Julius 2009ⁱⁱ). Auf Seiten der Eltern oder anderen erwachsenen Bindungsfiguren besteht ebenfalls ein Satz von ethologisch basierter Verhaltensweisen (bei Tieren spricht man von Brutpflege), die auf die kindlichen reagieren und die Nähe gewährleisten.

Heute werden vier Bindungstypen unterschieden:

- a) die sichere Bindung,
- b) die ängstlich-ambivalente Bindung und
- c) die ängstlich-vermeidende Bindung.
- d) das desorientierte/desorganisierte Bindungsverhalten kam später dazu (Ainsworth 1990, Ainsworth et al. 2001; McKinsey u. Hartl 2000; Richards a. Light 1986; Volland 1995).

Die Folgen dieser unterschiedlichen Entwicklungslinien sind sicher während des Kindesalters, wahrscheinlich aber während des ganzen Lebens spürbar: Kinder mit sicherer Bindung fühlen sich sicher, auch wenn die Bezugsperson nicht in der Nähe ist. Bei ängstlich-ambivalenter Bindung ist das Verhalten durch Trennungsängste und Anklammerung geprägt. Kinder mit ängstlich-vermeidender Bindung wenden sich von den Bezugspersonen ab und versuchen, ihren Weg alleine zu gehen.

Neuere Forschung untersucht auch das Verhalten der erwachsenen Bezugspersonen (Gloger-Tippelt 1999, 2000). Man geht dabei von einer integrierten affektiv-mentalenen Fähigkeit aus, die dem Betreffenden ermöglicht, Beziehungserfahrungen zu integrieren und Erwartungsmuster für das Verhalten von relevanten anderen Personen zu generieren. Die Vergleiche des Bindungsverhaltens dieser Erwachsenen mit ihren Kindern ergaben eine Übereinstimmung der gefundenen Bindungstypen. Es liegt offenbar eine transgenerationale Vermittlung von Bindungsmodellen vor (Gomille u. Gloger-Tripplert 1999).

Konsequenzen für das Beziehungsverhalten stellte Volland (1995) zusammen: Kinder, die in

den ersten zwölf Lebensmonaten keine sichere Bindungsperson hatten, sind später weniger empathisch und zeigen ein geringeres prosoziales Verhalten, als solche mit einer Vorgeschichte von sicherer Bindung. Hinsichtlich der Dauer einer Partnerschaft scheint es statistisch relevante Aussagen zu geben: Beziehungen von zwei sicher gebundenen Partnern dauern im Schnitt zehn Jahre, die übrigen fünf Jahre. Während nur 7% der sicher Gebundenen vom Partner getrennt leben, sind es bei den Ängstlich-ambivalenten 14%. Von den gleichgültig-vermeidenden Personen leben 25% als single, jedoch nur 10% der sicher gebundenen. Witte (2001) allerdings relativiert die bisher entwickelten Hypothesen über Zusammenhänge zwischen Bindungsstil und Paardynamik, indem er auf interagierende Variablen wie kulturelle Einflüsse und andere Sozialisationsfaktoren sowie auf Unstimmigkeiten in den Erhebungsinstrumenten hinweist.

ⁱ Bowlby, John (2008): *Bindung als sichere Basis; Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie*. (Titel der Originalausgabe: *A Secure Base. Clinical Application of Attachment Theory*.) München (Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG).

ⁱⁱ Julius, Henry (2009): *Bindung und familiäre Gewalt-, Verlust- und Vernachlässigungserfahrungen*. In: Julius, Henry, Gasteiger-Klicpera, Barbara und Kissgen, Rüdiger: *Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Interventionen*. Göttingen, Bern, Wien, Paris, Oxford, Prag, Toronto, Cambridge, MA, Amsterdam, Kopenhagen (Hogrefe).